

Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 87 (2012)

Heft: [3]: Wohnen & Menschen

Artikel: Wenn Architektur die Bewohner ins Zentrum stellt : um den Menschen herum bauen

Autor: Krucker, Daniel

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-349035>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

WENN ARCHITEKTUR DIE BEWOHNER INS ZENTRUM STELLT

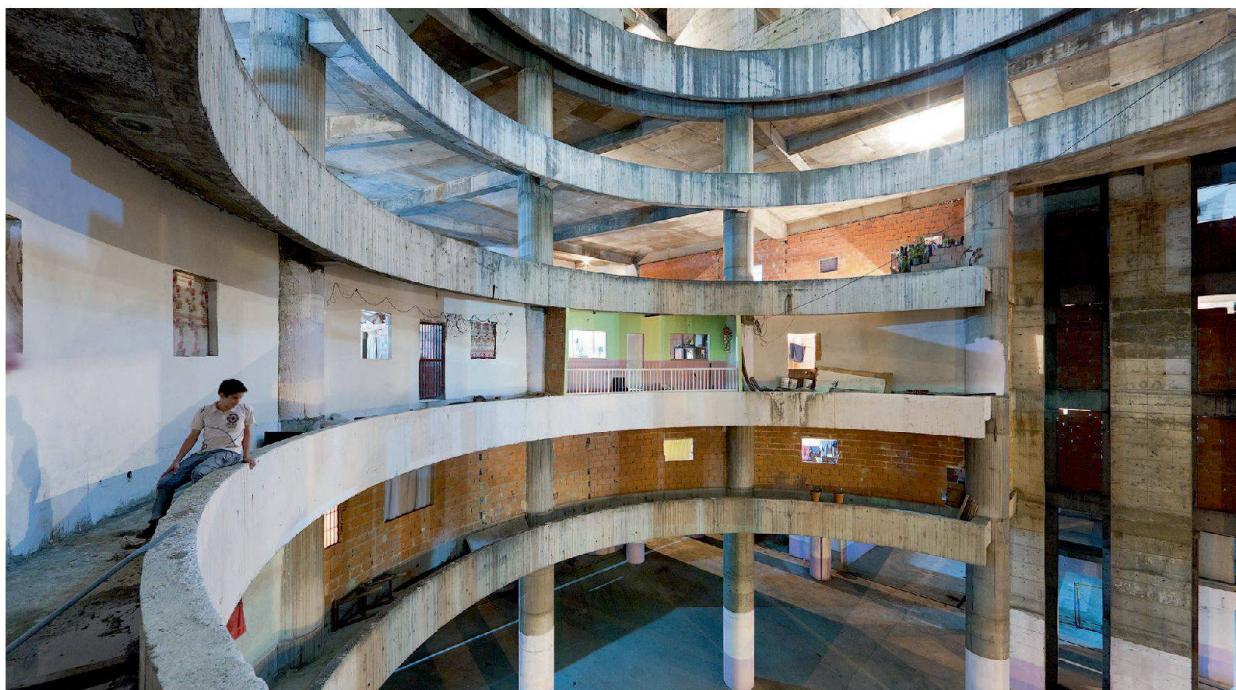
Um den Menschen herum bauen

TEXT: DANIEL KRUCKER

Wie müssen Häuser und Siedlungen gebaut sein, damit sich die Menschen wohlfühlen? Soll Architektur eher den Rückzug ins Private oder das Zusammenleben ermöglichen? Diese Fragen beschäftigten die Menschen schon immer. Einige Beispiele aus der ganzen Welt.

Architektur, von den Menschen in Besitz genommen

Caracas, Venezuela



Bilder: zvg

Der «Torre David» in Caracas (Venezuela) ist ein 45-stöckiges Bürogebäude aus den 1990er Jahren – und wurde nie fertiggestellt. In der Bauruine liessen sich 750 Familien nieder. Sie bilden heute die grösste Wohngemeinschaft der Welt. Wasser und Strom organisieren sich die Bewohnerinnen und Bewohner selbst.

Die diesjährigen Architekturbiennale in Venedig rückte das Gebäude und seine Bewohner in den Fokus: Ein Jahr lang untersuchten die Architekten Alfredo Brillembourg und Hubert Klumpner die Gemeinschaft und versuchten, den Turm noch funktionaler und besser bewohnbar zu machen. Die Architekturausstel-

lung zeichnete das Projekt mit dem Goldenen Löwen aus. Die Jury ehrte mit dem Preis insbesondere auch die Bewohnerinnen und Bewohner, die sich aus einer Kraft ein neues Zuhause schufen. Ein Beispiel dafür, wie Menschen einem scheinbar nutzlosen Gebäude neues Leben einhauchten.

Soziale Ideale im Bau umgesetzt

Berlin, Deutschland

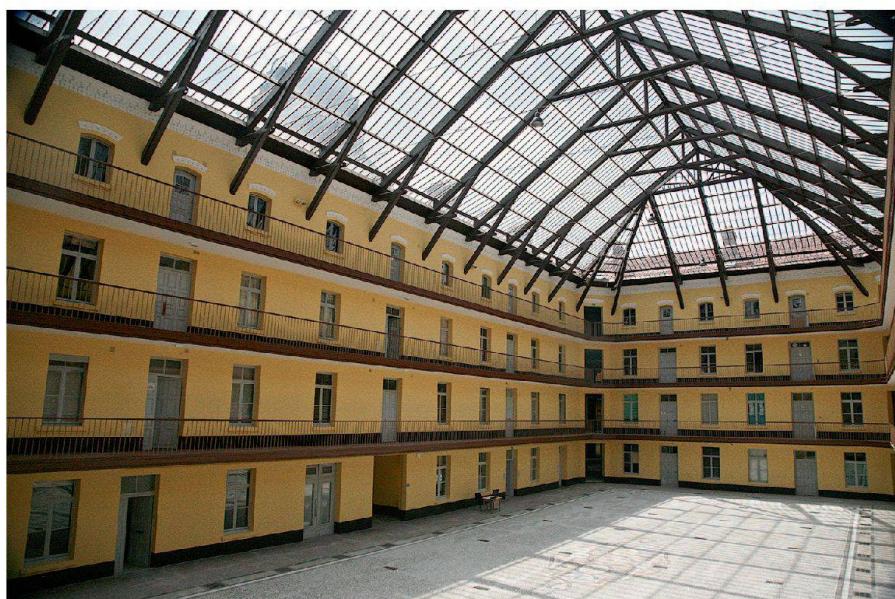


Sie war eines der ersten Projekte des sozialen Wohnungsbaus nach dem Ersten Weltkrieg: die Hufeisensiedlung in Berlin. Heute gilt sie als Schlüsselwerk des modernen städtischen Siedlungsbaus und gehört seit 2008 mit sechs anderen Berliner Überbauungen zum Unesco-Weltkulturerbe. Die Hufeisensiedlung entstand zwischen 1925 und 1933, als Antwort auf die prekäre Wohnungsnot in der deutschen Hauptstadt. Familien aus den unteren sozialen Schichten fanden hier ein völlig neues Lebensgefühl vor. Statt in Mietskasernen oder dunklen, verschachtelten Hinterhöfen wohnten sie in der hufeisenförmigen Siedlung in luftigen und hellen Wohnungen. Wie Theaterlogen öffneten sich die Loggien zum grünen Außenraum. Zum Anbauen von Gemüse und Kartoffeln gab es kleine Gärten. Trotz der relativ kleinen Flächen von durchschnittlich 49 Quadratmetern sind die Wohnungen nach wie vor gefragt: Über die Hälfte der 3100 Einwohner lebt bereits seit mehr als zwanzig Jahren in der Siedlung.

Luxus für die Arbeiterschaft

Guise, Frankreich

Der französische Ofenfabrikant Jean-Baptiste André Godin entwarf Mitte des 19. Jahrhunderts für seine Arbeiterinnen und Arbeiter den Gebäudekomplex «Familistère». Drei grosse Wohnhäuser umschließen jeweils mit Glas überdachte Innenhöfe, die für gemeinsame Festivitäten genutzt wurden. Das Familistère bot einen für die damalige Zeit sehr hohen Standard. In den Wohnungen gab es – für viele Arbeiter unvorstellbar – fliessendes Wasser und eine Toilette. Doch damit nicht genug: Godin, der selbst ebenfalls dort wohnte, liess weitere Ideen verwirklichen. Es entstanden ein Erholungspark, ein Theater, ein Schwimmbad, eine Bibliothek, ein



Kindergarten und Einkaufsläden. Das Familistère gelangte bereits früh zu einiger Berühmtheit: Friedrich Engels lobte Godins «sozialistisches Experiment» und Vincent van

Gogh erwähnte das Familistère in der Korrespondenz mit seinem Bruder. Im 20. Jahrhundert nahmen Architekten wie Le Corbusier Ideen des Familistère wieder auf.

Radikale Reduktion

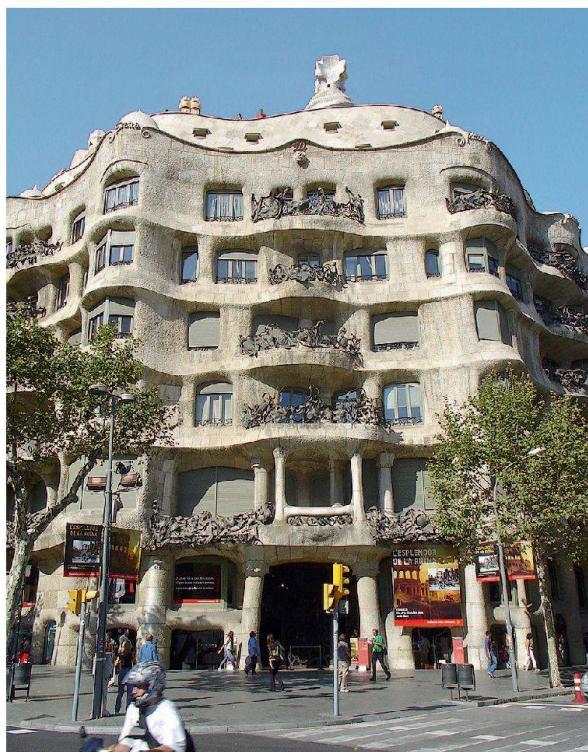
Japan, noch nicht realisiert

Wie werden wir wohnen, wenn es immer mehr Menschen und immer weniger Platz gibt? Wohl kaum im Einfamilienhaus. Mit den Fragen der demografischen Entwicklung und der nötigen Verdichtung beschäftigen sich viele Architekten – insbesondere in Japan, wo man sich den Umgang mit der Enge schon lange gewohnt ist. Der japanische Architekt Riken Yamamoto entwickelte ein radikales Siedlungskonzept mit Wohneinheiten für bis 500 Personen. Einige seiner Ideen fanden teilweise bereits ihre Umsetzung, zum Beispiel Clusterwohnungen. Yamamotos Vorstellungen einer neuen Art von Architektur gehen aber noch viel weiter: Für die Bewohnerinnen und Bewohner sind keine eigenen Bäder oder Küchen vorgese-



hen. Diese Einrichtungen sollen dezentral und dafür grosszügig und in ausreichender Anzahl zur Verfügung stehen. Die Gemeinschaftsräume werden maximiert, während der Privatbereich möglichst wenig Raum be-

anspruchen soll. Wohnen und Arbeiten spielt in diesen Überlegungen eine zentrale Rolle. Jede Wohneinheit ist in einen privaten Schlafbereich und einen «Serviceraum» aufgeteilt, der sich zur Gemeinschaft hin öffnet.



Im Einklang mit der Natur

Barcelona, Spanien

Einen ganz anderen Ansatz, Bauwerke auf den Menschen abzustimmen, verfolgt die sogenannte organische Architektur. Die Architekturströmung, die zu Beginn des 20.Jahrhunderts entstand, orientiert sich an den Gesetzmässigkeiten und Formen der lebendigen Natur. Stilistisch ist die organische Architektur sehr unterschiedlich und keiner bestimmten Ästhetik verpflichtet. Einer der bekanntesten Vertreter dieser Denkrichtung war der katalanische Archi-

tekt Antoni Gaudí. In Barcelona errichtete er zahlreiche organische Bauwerke, darunter die berühmte Casa Milà (siehe Bild). Fast alle Zimmer dieses Hauses sind mit einem Fenster ausgestattet, was in der damaligen Zeit nicht üblich war. Außerdem lassen sich die Wände in jeder Wohnung individuell verschieben, weil sie keine tragende Funktion haben. Der flexible Grundriss war also bereits damals ein Thema.